

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von A. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Abonnementpreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Inserionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 304. — 1914.

Weilburg, Donnerstag, den 31. Dezember.

66. Jahrgang.



Durch Kampf und Sieg zum Frieden!

Ein heißer Wunsch, der Millionen deutscher Herzen um die Jahreswende erfüllt und in diesem Bilde ganz vortrefflich zum Ausdruck kommt.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Amtlicher Teil.

J.-Nr. IIb. 14096. Berlin W. 9, den 10. Dezbr. 1914.
Leipziger Straße 2.

Nach der Bekanntmachung des Bundesrates über das Ausmahlen des Brotgetreides vom 28. Oktober 1914 ist zur Herstellung von Roggenmehl der Roggen mindestens bis zu 72 vom Hundert durchzumahlen. Zur Herstellung von Weizenmehl ist der Weizen mindestens bis zu 75 vom Hundert durchzumahlen, jedoch ist für Preußen die Herstellung eines Weizen-Auszugsmehls bis zu 30 Prozent gestattet. Die Herstellung von Roggen-Auszugsmehl ist verboten. Diese Bestimmungen gelten für alle Mühlen und sind daher auch von den Kunden-, Lohn- oder Tauchmühlen genau zu beobachten. Dem Verlangen der Kundschaft nach Herstellung anderer Mehle darf nicht entsprochen werden. Zuwiderhandlungen sind strafbar.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
J. V.: Dr. Göppert.

I. 6789. Weilburg, den 28. Dezember 1914.
An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Abdruck vorstehenden Erlasses erhalten die Ortspolizeibehörden des Kreises zur Kenntnis mit dem Auftrage die Beteiligten besonders auf den Erlass aufmerksam und ihnen die genaueste Beachtung zur Pflicht zu machen.

Der Königliche Landrat.
Lex.

I. 6730. Weilburg, den 24. Dezember 1914.
An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Es sind vielfach Zweifel darüber entstanden, ob sich bei Ueberschreitung der auf Grund des Gesetzes vom 4. August d. Js. in der Fassung der Bundesratsverordnung vom 28. Oktober d. Js. festgesetzten Höchstpreise auch der Käufer im Sinne des § 4 dieses Gesetzes strafbar macht. Diese Höchstpreise sind nach den Motiven zu dem vorerwähnten Gesetz Taxen im Sinne des Titel V der Gewerbeordnung. Für Ueberschreitung der hiernach festgesetzten Taxen ist aber nach der Gewerbeordnung (§ 148 Ziffer 8) nur der Gewerbetreibende d. h. der Verkäufer strafbar. Dieser Grundsatz wird also in Ermangelung abweichender gesetzlicher Vorschriften auch auf die Ueberschreitung der Höchstpreise Anwendung finden müssen.

Ich ersuche jedoch, das laufende Publikum darauf hinzuweisen, daß es sich, wenn auch nicht rechtlich strafbar, so doch gewissermaßen mitschuldig macht, wenn es

den Verkäufer dazu verführt, die für ihn festgesetzten Höchstpreise zu überschreiten und sich dadurch strafbar zu machen.
Der Königliche Landrat.
Lex.

I. 6812. Weilburg, den 28. Dezember 1914.
An die Ortspolizeibehörden des Kreises.

Aus Anlaß einzelner Fälle bemerke ich, daß die von dem Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz herausgegebenen Plakate über die „Kreuz-Pfennig-Marken“ (Kreuz-Pfennig-Sammlung 1914) der polizeilichen Stempelung nicht bedürfen.

Der Königliche Landrat.
Lex.

J. Nr. II. 7460. Weilburg, den 29. Dezember 1914.
Diejenigen Herren Bürgermeister,

welche mit der Erledigung der Verfügung vom 25. März 1914 J. Nr. II. 2101 Kreisblatt Nr. 73 betr. das Impfgeschäft pro 1914 noch im Rückstande sind, werden an die Einfindung der Liste bis zum 5. I. Ms. erinnert.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
Lex.

Nichtamtlicher Teil.

Neujahr.

Was werden sich wohl die Menschen in diesem Jahre als Neujahrswunsch sagen? Es ist in diesem Jahre alles so anders wie sonst. Früher lärmten die Menschen in der Sylvesternacht auf den Straßen. Und wenn man das auch nicht richtig fand, weil doch bisweilen recht arger Unfug dabei getrieben ward, man wußte, es gehörte zur Sylvesternacht, und darum ertrug man es. Wie würde man aber unwillig gewesen sein, wenn in dieser letzten Nacht des alten Jahres die Menschen daselbe gemacht haben würden wie sonst. Früher schossen die jungen Burken um Mitternacht, als wollten sie ihrer Freude darüber Ausdruck geben, daß das alte Jahr nun endlich tot sei. Wer hätte es aber wohl ertragen, wenn in dieser Sylvesternacht jemand hätte schießen wollen. Es ist in diesen letzten Monaten so viel geschossen worden wie seit Jahrzehnten nicht, und das Schießen hat für uns jetzt einen so furchtbaren Klang, daß man diesem Neujahrsschießen gar bald ein Ende gemacht hätte. Es ist eben an diesem Jahreswechsel alles anders wie sonst. Was werden sich da wohl die Menschen gegenseitig als Neujahrswunsch sagen? Werden sie einander zusehen wie sonst: „Fröhliches Neues Jahr?“ Ach, wer kann denn fröhlich sein am heutigen Tage? Wir wollen nicht undankbar sein. Wir haben tausendfachen Grund, Gott zu preisen für das Große, für das Gewaltige, für das Unvergleichliche, was er unser Volk im letzten Jahr hat erleben lassen. Ja, wer von uns erster und weiter denkenden Menschen möchte wohl die Erinnerung an die großen Augusttage der Mobilmachung und das siegreiche Vordringen im Osten und Westen wissen? Wem schlägt nicht das Herz höher, wenn er Namen hört wie Lüttich,

Namur, Antwerpen, Longwy, Maubeuge, Tannenberg, Masurische Seen?

Aber fröhlich können wir trotz alledem nicht sein. Dazu sind der Lücken zu viel, die hinein gerissen worden sind in die Häuser und die Familien der Unseren, dazu sind die Verluste zu groß und zu schmerzhaft, die wir am heutigen Neujahrstage zu beklagen haben. Nein, mit dem „Fröhlichen Neuen Jahr“ ist es für eine lange Zeit vorbei. Oder werden die Menschen sich zusehen: „Glückliches Neues Jahr?“ Was ist Glück? Wer wagt heute von Glück zu reden? Ausgebreitet lag das „Glück“ vor Tausenden von Menschen in den letztvergangenen Sommertagen. Nur zugreifen brauchten sie — so wählten sie —, sie hatten ja ihr Glück in der Hand. Nun sind 5 Monate vergangen, wo ist ihr Glück? Auf den Schlachtfeldern in Belgien oder Frankreich oder Flandern oder Polen, in den Lazaretten, oder in einsamen Soldatengräbern, da liegt ihr Glück. Nein, nein, täuschen wir uns nicht. Die Zeiten sind vorbei, wo man sich gedankenlos zurief: „Glückliches Neues Jahr!“ Auch die Männer, welche unversehrt wieder zurückkommen, werden es gelernt haben, daß man nicht mehr spricht von Glück, sondern von der gnädigen Hand Gottes, die sie vor Unglück bewahrt hat tausendfach.

So bleibt nur ein Wunsch, den sich die Menschen am morgigen Neujahrstage zusehen können: „Geseignetes neues Jahr!“ Wenn unser Volk aus der schweren Heimtückung Gottes, die es durchzumachen gehabt, die richtige Lehre gezogen, wenn jeder einzelne Mensch durch die unaussprechlichen Verluste, die er selbst zu beklagen hat, in die Tiefe und Höhe geführt worden ist, wenn das nun heranblühende Geschlecht aufbaut auf dem mit dem Blute der Brüder und Väter festgelegten Fundament, dann wird dieser furchtbare Krieg nicht umsonst gekämpft worden sein, sondern dann wird für unser geliebtes deutsches Volk heut wirklich beginnen ein

Geseignetes Neues Jahr! epd

Der Weltkrieg.

Lowicz und Skierniewice in unserem Besitz.
Großes Hauptquartier 30. Dezbr. mittags.
(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Um das Gehöft St. Georges, südöstlich Neuwport, welches wir vor einem überraschendem Angriff räumen mußten, wird noch gekämpft. Sturm und Wolkenbrüche richteten in den beiderseitigen Stellungen in Flandern und in Nordfrankreich Schaden an.

Der Tag verlief auf der übrigen Front im allgemeinen ruhig.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen wurde die russische Deereskavallerie auf Bilkallen zurückgedrängt.

In Polen rechts der Weichsel ist die Lage unverändert.

Auf dem westlichen Weichselufer wurde die Offensive östlich des Czura-Abschnittes fortgesetzt.

Im Uebrigen dauern die Kämpfe an und östlich des Rawka-Abschnittes sowie bei Znowodz und südwestlich fort.

Nach auswärtigen Mitteilungen hat es den Anschein, als ob Lowicz und Skierniewice nicht in unserem Besitz wären. Die Orte sind mehr als 6 Tage von uns genommen.

Skierniewice liegt weit hinter unserer Front.

Oberste Heeresleitung.

Eine Abfuhr nach London durch die Schweiz, die den Russen doppelt peinlich sein wird, weil sie sich auf moralischem Gebiet bewegt, wird auch dem neutralen Ausland etwas genauere Kenntnis russischer Kultur verschafft haben. Der Rote Halbmond, d. i. die türkische Organisation des Samariterdienstes, die unserem Roten Kreuz entspricht, hat an das Rote Kreuz in Genf einen Protest gerichtet, weil die russische Regierung durch den italienischen Bolschewiker der Porte hatte bekannt geben lassen, sie werde den Roten Halbmond nicht respektieren. Das Zentralkomitee des Roten Kreuzes in Genf hat jetzt hierauf mitgeteilt, daß dem Roten Halbmond der volle Schutz der Genfer Konvention gebühre und daß es deshalb in Petersburg durch das russische Rote Kreuz intervenieren werde.

Das zweitägige Luftbombardement Rancys durch

einen Zeppelin und mehrere Flugzeuge hat unseren Gegnern gezeigt, daß die wegen ihrer zu großen „Gefährdungsleistung“ oft verhöhrten Deutschen während des Weihnachtsfestes nicht nur feste feierten. In der Christnacht war zuerst eine Taube über der Festung erschienen und hatte zwei Bomben abgeworfen, deren eine ein Geschüßhaus traf, während die andere das Dach des Postgebäudes durchschlug. In der Nacht zum zweiten Feiertag erschien dann ein Zeppelin über Nancy. Er flog so niedrig über den Häusern fort, daß die entsehten Bürger ihn deutlich beobachten konnten. Plötzlich fing er an Bomben abzuwerfen. Mit furchtbarem Krachen fiel die erste in der Nähe des Bahnhofs nieder, dann suchte der Zeppelin unter den Schreidensrufen der Bevölkerung die großen Plätze von Nancy mit ihren meist wichtigsten Gebäuden auf und warf in schneller Aufeinanderfolge eine große Anzahl Bomben schwersten Kalibers ab. Aberall gab es entsetzliche Zerstörungen. Zwölf weitere Bomben verletzten eine Anzahl Soldaten und Bürger. Als der Zeppelin sein Werk vollbracht hatte, fuhr er unbeschädigt zurück, nachdem seine Mannschaft noch ein Andenken in Gestalt eines Briefumschlages mit einer französischen Geshüßkugel, die sie aufgefunden hatte, und zwei Photographen von Offizieren mit der Aufschrift: „Fröhliche Weihnachten, freundliche Sendung von Kaiser Wilhelm 2., Andenken an deutsche Flieger!“ herabgeworfen hatte.

Die Wirkung der Beschießung der englischen Ostküste durch die deutschen Kriegsschiffe bei Starborough, Withby und Hartlepool geht am besten aus den Ziffern hervor, die von den Versicherungsgesellschaften für den angerichteten Schaden an die Geschädigten gezahlt werden müssen. Bis jetzt sind von den englischen Gesellschaften bereits 900 000 Mark ausgezahlt worden. Nur etwa 15 Prozent der durch die Beschießung in Mitleidenschaft gezogenen hatte aber überhaupt eine Versicherung gegen Kriegsschäden abgeschlossen, so daß der durch die deutsche Beschießung verursachte Gesamtschaden sich auf 60 bis 65 Millionen Mark beläuft. Die englische Regierung soll jetzt zum Ersatz des Schadens aufgefordert werden.

Die Weihnachtsnacht im Unterseeboot hat für eines unserer tapferen U-Boote ein aufregendes Erlebnis gehabt. Langsam fuhr das Boot nur wenig unter Wasser durch das feindliche Fahrwasser im Schutz der englischen Küste dahin. Alle Schotten und Öffnungen waren luftdicht geschlossen, jeder Mann auf seinem Posten. In der Blatte, die das vor dem Boot befindliche Seefeld vermittelst des Periskops wieder spiegelt, sieht schweigend der Kommandant, seine Augen beobachtet unablässig die matte Scheibe vor sich, während seine Gedanken mit denen seiner Mannschaften zurückeilen nach der Heimat, wo vielleicht gerade in diesem Augenblick die Angehörigen um den Weihnachtsbaum stehen. In Gedanken sieht er den brennenden Baum vor sich, er sieht die Lichter blinken, und plötzlich — da tanzen die Lichter vor ihm auf der matten Scheibe herum. Aber was ist das? Sie nehmen grüne und rote Farbe an, und nun weiß der Kommandant, daß ein großer feindlicher Panzerkreuzer gerade auf das U-Boot zukommt und es in wenigen Augenblicken überrennen muß.

Da schrillen jäh die Gloden durch alle Räume, Kommandomorte erschallen, die Mannschaften, die eben noch mit ihren Gedanken daheim unter dem Weihnachtsbaum waren, führen mit größter Schnelligkeit die Befehle aus. Die Motoren arbeiten mit Vollkraft, die Schraubenflügel drehen sich mit rasender Geschwindigkeit, die Vertikalruder legen sich scharf nach unten. Aller Blicke hängen an dem Tiefenanzeiger, der langsam die Meter anzeigt, um die das Boot sinkt. Endlich ist es auf zwanzig Meter gesunken, und nun erst sehen sich die Männer in die Augen, — alle Gefahr ist vorüber. Hätte der Kommandant nicht rechtzeitig die Lichter auf der Blatte gesehen, das Weihnachtsfest für diese braven Leute hätte anders geendet.

Das Unbehagen unserer Feinde steigert sich von Tag zu Tag. Rußland sieht sich gedrängt, daß es sich Luft schaffen möchte. Zu diesem Zweck berichten Petersburger Blätter, die Könige von Norwegen, Schweden und Dänemark hätten in Malmö beraten, wie sie Deutschland an einem Angriff gegen die nordische Neutralität hindern könnten. Die Blätter aller drei skandinavischen Staaten lachen über diesen Unfinn. Die Bemühungen, Deutschland zum Abbruch Rußlands in einen nordischen Krieg zu verwickeln sind absolut aussichtslos. Holland wahrt seine Neutralität zum tiefsten Schmerze Englands, das mit den vorhandenen Bundesgenossen nichts gegen Deutschland auszurichten vermag und von dieser Erkenntnis immer mehr gepeinigt wird. Frankreich, dem durch die Verkündung des Heiligen Krieges schwere Wunden in Marokko erwachsen, ist mit der Haltung Rumäniens und Bulgariens unzufrieden. Von den beiden Ländern, die treu zueinander stehen und an ihrer Neutralitäts-

politik festhalten, wagt man Rumänien nicht zu verlegen, gegen Bulgarien werden jedoch ungeheuer die schärfsten Drohungen ausgesprochen, die darin gipfeln, daß Rußland demnächst in Sofia ein entscheidendes Wort reden werde. Daß Italien Valona besetzt hält und erklären läßt, den albanischen Hafen in die Hand keiner anderen Macht übergehen lassen zu können, verstimmt; niederschmetternd aber wirkt die immer aufs neue wiederkehrende Erklärung Japans, Truppen nach Europa in keinem Falle senden zu können.

Ein maßgebendes japanisches Blatt schreibt: Die Verbündeten haben genug Soldaten, um Deutschland zu belämpfen, sie dringen nach den englischen in Tokio eingetroffenen Meldungen auch immer weiter siegreich gegen die Deutschen vor. Eher fehle es den Verbündeten an Lebensmitteln und Munition. Warum sollten da die Japaner noch Truppen nach Europa senden und diesen Mangel noch empfindlicher machen. Die japanischen Soldaten seien keine Söldner und könnten, da Japan ein unabhängiges Reich sei, auch nicht wie die Indier nach Europa geschickt werden. Wenn sich Japan auch gemäß dem Bundesvertrage mit England an den Feindseligkeiten beteiligt habe, so habe es doch für den Krieg in Europa keine Verpflichtung und im fernem Osten jetzt gerade genug zu tun. — Gegen die Überlassung von Geschützen und Munition will Rußland den Japanern die andere Hälfte der Insel Sachalin abtreten, deren südliche Hälfte bereits durch den Portsmouther Frieden an Japan gefallen war.

Die Russen wollen garnicht siegen. Sie kennen, wie der Petersburger Berichterstatter eines Kopenhagener Blattes meldet, die Aufgabe, die ihrem Heere in Polen gestellt ist; es soll vorläufig weder siegen noch sterben, es soll nur aushalten. Phantasten, jedoch nicht die Russen sprachen von einem Siegesmarsch nach Berlin. Die Russen kennen sehr wohl die nackte Wahrheit. Das Blut, das in Strömen auf den polnischen Schlachtfeldern fließt, soll anderswo Früchte tragen. Die Russen sollen die Deutschen festhalten. Der Sieg, der gewonnen werden soll, wird auf den französischen und flandernischen Schlachtfeldern erfolgen.

Die unerfättlichen Minen. Immer mehr muß man staunen über die genaue Kenntnis des englischen Fahrwassers, die unsere Kreuzer bei ihrem Vorstoß auf Hartlepool und Starborough bewiesen haben. Es wimmelt dort von englischen Minen so sehr, daß selbst englische Schiffe nicht mehr Bescheid wissen und ihnen zum Opfer fallen. Nachdem in der letzten Woche schon drei Schiffe durch Minen gesunken waren, hat jetzt wieder ein einziger Tag ein großes Massenopfer gefordert. Zuerst sank drei Meilen vor Starborough, also gerade da, wo unsere Kreuzer so glänzend zu manövrieren verstanden, ein norwegischer Dampfer, wenige Minuten später ein englischer Dampfer, dahinter ein holländischer und noch ein dänischer Dampfer. Einige weitere englische Dampfer sind bei den Rettungsarbeiten verunglückt. Alle diese Vorfälle ereigneten sich auf derselben Stelle.

Die Brauerei als Soldatenbad. Von unseren Feldgrauen werden alle Strapazen und Entbehrungen gern ertragen, wenn es aber an die Reinlichkeitsfrage kommt, dann seufzt alles nach einem Schäßelchen lauwarmen Wassers. Und eines Tages, just am Heiligabend, kam im Divisionsbefehl die Meldung, daß in Roulers der große Bierkeller einer Brauerei zu einem Brausebad eingerichtet worden sei. Jedes Regiment hatte eine bestimmte Baderstift bewilligt bekommen. Zehn Kilometer mußte marschiert werden, dann eine Stunde mit der Bahn gefahren werden und endlich kamen die Mannschaften an. Nur wenige Minuten waren für jeden zum Baden eingeräumt, aber die Leute wären gern zwei Tage marschiert, wenn es hätte sein müssen. In einem Nebenraum hatten die Sanitäter gleich einen Rastersonnenhergerichtet und nachdem aus den wildbehaarten Urwaldmenschen wieder saubere Mitteleuropäer geworden waren, erfolgte die Bescherung unter dem glühenden Tannenbaum.

Aberperliche Fächtigungen für indische Soldaten. Der Zufall hat unseren Gegnern schon manchen Streich gespielt. Jetzt ließ er uns ein vom Stellvertretenden Generaladjutanten des Indischen Armeekorps unterzeichneten Befehl in die Hände fallen, der allen englischen Offizieren einschärft, daß die indischen Truppen vom Feldwebel-Leutnant abwärts bei unehrenhaftem Verhalten, groben Verstößen gegen Person und Eigentum von Bewohnern des Landes, bei Einbruch in ein Haus zum Zwecke der Plünderung, sowie beim Plündern als Wache oder Posten geprügelt werden dürfen. Die körperliche Fächtigung solle jedoch, des „Eindrucks halber“, nicht in Gegenwart von britischen oder anderen europäischen Truppen oder Zivilisten vorgenommen werden. Die verhängten Strafen sollen fernest möglichst hart sein. — Wenn England für seine Soldaten die Prügelstrafe in Anwendung bringt, kann man sich vor-

stellen, wie schlimm schon die Ausschreitungen dieser Gorden gewesen sein müssen. Bezeichnend ist aber die Anordnung, daß die Prügelung nur im Geheimen geschehen darf. Die englischen Soldaten können sich freuen, mit solchen „Kameraden“ Seite an Seite kämpfen zu dürfen.

Englische Bewunderung für unsere Feldgrauen. Bei den letzten Kämpfen an der Nordsee ist es nach englischen Berichten zum ersten Mal in diesem ungeheuren Kriege zu einer Massenkavallerieattacke gekommen, die von französischen Dragonern und Kürassieren gegen die deutschen Stellungen bei Neuport unternommen worden war. Alle diese mit gewaltigen Reiterabteilungen unternommenen Sturmangriffe seien an der zähen Hartnäckigkeit der Feldgrauen gescheitert. Die umfassendsten Abwehrmaßregeln der Deutschen verhinderten einfach jedes Vordringen. Auf jeder Düne und in jeder Küstensenkung seien Kanonen und Schnellfeuergeschütze aufgestellt. Unter dem Dänenlande sind förmliche Tunnel gebaut, mit Schießscharten für Gewehre und großen Löchern für Kanonen. Eine sechsfache Verteidigungslinie erstreckt sich vom Schepdomker Kanal bis fast zur holländischen Grenze. — Wenn so die englischen Blätter schreiben, kann man sich vorstellen, wie unsere Feldgrauen erst in Wirklichkeit auf dem Posten sind. Im übrigen ist die Möglichkeit einer Kavallerieattacke in dem mit Schützengraben durchzogenen Gelände ziemlich unklar, es sei denn, daß es sich um abgelesene Kavallerie gehandelt hat, die ja jetzt überall in den Schützengraben verwendet wird.

Der türkische Krieg

gestaltet sich für unsere Verbündeten immer aussichtsloser. Die Türken vermochten den vor einigen Tagen errungenen Sieg bei Olti, das unmittelbar an der Grenze auf russischem Gebiet nördlich Erzerum gelegen ist, fruchtlos auszunutzen. Die Nachhut wurde geschlagen, die flüchtende feindliche Hauptarmee in der Verfolgung erreicht. Die Türken machten zahlreiche Gefangene und erbeuteten viel Kriegsmaterial. Auch an der persischen Grenze erlitten die Russen von den Türken eine empfindliche Niederlage. Im Tale des an der persischen Grenze entspringenden und in den Euphrat fließenden Muradflusses schlugen von Persern unterstützte türkische Truppen die russische Streitmacht, erbeuteten Geschütze und Munition und machten über 100 Gefangene. Daß die Türken im Kaukasus auf russischem Gebiete kämpfen, also die Grenze siegreich überschritten haben, wird auch in den amtlichen Petersburger Meldungen zugegeben.

Einen erfolglosen Vorstoß unternahm französische Kriegsschiffe gegen die türkische Küstenwache bei Ailli gegenüber der den Dardanellen vorgelagerten Insel Tenedos. Ein erneuter englischer Truppenlandungsversuch in Akaba auf der Sinai-Halbinsel am Roten Meer wurde unter Verlusten für den Feind abgewiesen.

Lokal-Nachrichten

Weilburg, den 31. Dezember 1914

Was unsere Soldaten schreiben.

Liebe Eltern! *)

Heute Fortsetzung meiner Tagebuchaufzeichnungen. *)

Den 11. Dezember. Um 6 Uhr morgens rückt der erste Zug unseres Pionier-Bataillons zu... Inf.-Brigade ab, der zweite Zug ist schon seit einem Tage bei der... Inf.-Brigade, der dritte Zug bleibt zur weiteren Verfügung bei der Division liegen. Um 8 Uhr kommen wir bei der Brigade an. Wir erhalten den Auftrag, festzustellen, ob vor der feindlichen Stellung sich Hindernisse befinden, und welcher Art sie sind. Der Leutnant, ein Feldwebel, ich und acht Mann ziehen los. Die Russen sitzen in einem Walde, der, wie ich erfahren kann, an mindestens 2 Seiten umstellt ist, und zwar auf einer langen und einer ganz kurzen Seite. Parallel mit der langen Seite führt eine Straße an der das Dorf M. liegt, lauter einzelne Gehöfte. In unserem vordersten Schützengraben wird uns gemeldet, daß die beiden Gehöfte vor uns von dem Feinde frei wären. Wir gehen auf das rechte Gehöft zu. Dicker Nebel liegt auf der Erde. Bis auf 50 Meter kamen wir an das Gehöft heran. Der Nebel ist inzwischen etwas durchsichtiger geworden. Da bekommen wir plötzlich Feuer, anscheinend von vier feindlichen Schützen. Wir stieben auseinander und eilen zurück. Nach ungefähr 20 Schritten werfe ich mich hin und beobachte, ein Mann bleibt bei mir liegen. Ich sehe einen Russen an einem Baum knien, sonst ist aber nichts zu beobachten. Die Kerls haben uns gut auf dem

*) Siehe Weilburger Tageblatt Nr. 290, 291, 292, 306.

Erkämpftes Glück.

Roman von A. Below.

47] Nachdruck verboten.

Endlich erhob sich Sophiens Vater wieder von der Erde. Seine Züge waren verstört und seine Augen schienen allen Glanz verloren zu haben. Ludwig Günther zögerte, ob er dem schon so schwer Betroffenen auch noch den letzten, insamsten Streich jenes Schurken mitteilen dürfte. Aber sollte er später nochmals in der Wunde wühlen? Und war die Mitteilung, die er zu machen hatte, für den Bedauernswerten andererseits nicht auch Balsam und Trost und brachte ihm Heilung des Schmerzes, der länger als zwei Jahrzehnte in seiner Seele gebrannt und ihn unsagbar elend gemacht hatte? Freilich wußte der feinsinnige Junker kaum, wie er die wichtige Kunde möglichst rasch in Worte kleiden sollte, um dem Manne, den er trotz alles Leids, das er durch denselben erfahren, innig verehrte, Aufregung und Pein zu ersparen. Nicht eben geschickt fiel er zuletzt geradezu mit der Tür ins Haus, indem er sagte: „Noch eines, Herr! Jener Schuft, von dessen Schuld Sie sich ja nunmehr überzeugt haben, wußte seit Jahren, daß eine Person, die Sie als tot beklagen, lebt; er sah ihr Leid mit an und freute sich an dem Weh, das Sie litten. Mit einem Wort konnte er die furchtbare Last von Ihrer Seele nehmen — er tat es nicht.“

„Gott im Himmel!“ rief der andere, indem er den Junker mit starren, weit geöffneten Augen anblickte. „Was meinen Sie, Graf Varel?“

„Rabbi Isaklar,“ antwortete Ludwig Günther, „ist nicht von Ihnen erschlagen worden; er lebt noch im gegenwärtigen Augenblick auf Schloß Varel. Ich kenne ihn gut, den alten Rabballisten.“

Beide Hände abwehrend gegen den jungen Grafen erhoben, während Staunen, Schrecken und Unglauben nacheinander in seinen Zügen sich ausdrückten, so stand der „Meister“ gleichsam erlarrt da; dann aber trat er auf den

jungen Mann zu, faßte ihn schmerzhaft an die Schultern und blickte ihm fast drohend in die Augen:

„Sei barmerzig, Junker, wenn Du ein Mensch bist und ein menschliches Herz in der Brust trägst, täusche mich nicht durch trügerische Hoffnungen! Rabbi Isaklar, der Rabballist lebt!“

„Rabbi Isaklar ben Josef ben Halewi lebt — lebt auf Schloß Varel, allerdings ein gelähmter, hilfloser Greis, gepflegt von seinem Diener, dem alten Mardochai.“

„Wie, der alte Mardochai ist ebenfalls noch am Leben? Oh mein Gott, mein Gott! Also ist's Wahrheit, ich habe mehr als zwanzig Jahre lang Wahe getan für ein Vergehen, dessen ich mich garnicht huldbig gemacht hatte! Und jener Mensch, so behaupten Sie, Graf Varel, habe gewußt, daß der jüdische Rabbi, um dessen Tod ich wehlagte, noch am Leben sei, ganz in der Nähe sich aufhalte.“

„Er hat es gewußt, Sie!“

„Erzählen Sie, bitte, doch noch einmal von Anfang an, Herr Graf, und so genau wie möglich von dem Augenblick an, wo die Bienen Sie zu dem nächtlichen Gange abholte. — Otmann trägt vielleicht die Riste voraus in seine Wohnung; wir beide folgen langsam nach. Ich brauche Sie wohl nicht erst zu empfehlen, mein Alter,“ wandte er sich an den graufüßigen Schiffer, „genau Obacht zu geben, daß niemand die Türe und ihren Inhalt auch nur berührt; ich will nachher noch einmal alles genau durchmustern.“

Es geschah diesen Worten gemäß. Während der Alte mit der Riste auf der Schulter vorausschritt, folgte Ludwig Günther mit dem Vater seiner Erwählten und berichtete dabei nochmals aufs Eingehendste von seinen Erlebnissen in jener Nacht. Ein paarmal mußte er unterwegs unwillkürlich zur Seite auf seinen Begleiter blicken. Derselbe kam ihm auf einmal noch höher und stattlicher vor als sonst; dazu schritt er so elastisch dahin; jede Bewegung zeugte von Kraft und Energie. Vor dem Häuschen angekommen, das Otmann gehörte, verabschiedete der „Meister“ den jungen Grafen, indem er sagte: „Sie haben mir zu gleicher Zeit unendlich wohl und überaus wehe getan,

mir eine hoch herrliche und eine gar böse Kunde übermittelt. Ich danke Ihnen für beides, Günther von Varel. Der Sache, der ich mein ganzes Dasein geweiht, haben Sie einen unschätzbaren Dienst geleistet. Ja, ich darf den furchtbaren Gedanken garnicht ausdenken, daß jener Sohn der Nacht mein Lebenswerk in sein Gegenteil verkehrt, daß er die gewaltige Nacht, die der Bund meinem Vater gewährt, mißbraucht hätte, zur Erreichung seiner schändlichen, egoistischen Zwecke. Lassen Sie mir jetzt ein paar Stunden Zeit, die Dokumente seiner Schuld des näheren zu prüfen und mit mir selber zu Rate zu gehen. Sie hören noch von mir, ehe ich Wangetooge wieder verlasse.“

Dankbar gegen das Schicksal, daß soweit alles gequält war, schritt Ludwig Günther einweilen heimwärts. Mehrere Stunden waren verlossen, und die Sonne neigte sich bereits dem Untergange zu, da sah er den „Meister“ in Begleitung des alten Otmann auf seine Behausung zukommen. Ein paar Minuten später und die hohe Gestalt des Ersteren stand vor ihm. Bewundernd schaute er auf den Mann. So hatte er ihn erblickt an jenem Abend, da Leonore Sophie von dem braunen Hanks und seiner Bande bedroht wurde, in dieser Weise ihn im Gedächtnis behalten alle die Jahre hindurch, welche seitdem verlossen waren. Ja, das war dieselbe majestätische Haltung wie damals, ganz so hatte er den Kopf getragen, so hoch und stolz, und die blauen Königsaugen leuchteten in dem gleichen Feuer. Die ganze letzte Zeit, in welcher Kummer und Leid übermächtig geworden waren und diese große Seele unterjocht hatten, war wie weggeschliffen. Völlig der Alte trat der Vater der Geliebten wieder vor ihn hin, ein Mann, der zum Gebieten und Regieren geboren war, dem die Natur selber der Herrschaft Stempel auf die Stirn gedrückt hatte. Und das war sein Werk, das hatte er bewirkt, er, Ludwig Günther von Varel. Freudig erglänzten dem Junker die Augen, und immer wieder ließ er sie bewundernd hingelenken über die hohe, herrliche Gestalt. Der „Meister“ mochte die Gedanken so ungefähr erraten, welche den jungen Edelmann bewegten, und mit der alten Herzlichkeit im Ton und Wesen trat er näher auf ihn zu und sagte: „Noch einmal,

Korn, und schießen ruhig und sicher. Also sprunghaft zurück. Der Nebel wird durch eine Luftwallung dicker, sodas wir unversehrt zurückgelangten. Im Zurückgehen konnte ich durch eine Lücke der Obstbäume noch sehen, daß sich 200-300 Meter hinter dem Gehöft jenseits des Dorfweges feindliche Schützengräben befinden und zwar ohne Hindernisse. An unserer vordersten Infanteriestellung sammeln wir uns. Alle sind heil geblieben. Nur ein Mann hat einen Schuß durch die linke Rock- und Hosentasche erhalten, der alles aufgerissen hat. Pfeife, Tabak usw. ist alles heraufgefallen. Nun gehen der Leutnant, der Feldwebel und ich nach dem linken Gehöft, das 150 Meter von dem anderen entfernt liegt. Unser Schützengraben zieht sich in einer Entfernung von ebenfalls 150 Meter hin und schneidet weiter links die Straße in schräger Richtung. Ueber 20 Leute unserer Infanterie holen unbewaffnet Holz und Stroh für die Unterstände aus dem Gehöft. Von hier aus pürschen wir uns den mit wilden Obststräuchern umranderten Weg entlang nach rechts weiter. Es wird wieder etwas lichter und wir stellen noch fest, daß von dem linken bis zu dem rechten Gehöft die feindlichen Schützengräben parallel mit dem Wege laufen, und zwar in einer Entfernung von 150 Meter, rechts weniger. Die erste Schätzung war falsch. Rechts von uns kriechen einige Russen in den Obstbüschen umher. Wir kehren um.

Bei dem linken Gehöft fällt es mir ein, über die Straße durch ein abgebranntes Gehöft zu gehen. Es war ein guter Einfall. Hinter dem Gehöft schwenkt die russische Stellung in scharfem Winkel nach dem Walde ab. Der Bogen liegt jedenfalls weiter zurück, aber im Knick haben die Russen einzelne Gruppen vorgeschoben, die neben den Löchern Hundesitzen haben. Ich gehe nun mit dem Leutnant zu dem Schützengraben zurück. Der Leutnant macht Meldung über das Ergebnis unseres Ganges. Während der Unterhaltung wird es heller und nun sehen wir zu unserer Ueberraschung, daß hinter dem rechten Gehöft, von dem wir Feuer erhalten hatten, die russischen Schützengräben den Dorfweg kreuzen und rechtwinklich dazu auf einen Hügelrücken weitergehen. Unser Graben liegt ca. 10 Meter tiefer im Grab. Wir sehen die Russen ca. 500 Meter entfernt noch graben. Eine Gruppe gibt Feuer, damit beginnt das Gefecht. Die Russen haben, da sie höher liegen als wir, ein gutes Ziel und schießen auch nicht schlecht. Der Leutnant und ich müssen jedoch zum Regimentsstab zurück. Es war das eine schwierige Sache, doch mußte sie gewagt werden. Also Sprung! Auf! Marsch! Marsch! 20 Meter rückwärts! Heftiges Feuer. Pause von 2 Minuten, während denen die Kugeln immer dicht an uns vorbeischießen. Nachmals 10 Meter ein Sprung, dann 20 Meter gekrochen. Ein etwas ausgefahrener Feldweg deckt den Körper halbwegs. In ihm kriegen wir weiter 30 Meter, dann wieder ein kurzer Sprung abwechselnd mit einer Pause zum Verschrauben usw., immer den Russen ein gutes Ziel bietend. Nach Zurücklegung von 300 Metern konnten wir es wagen, aufrecht zu gehen aber schweißgebadet und außer Atem. Es ist also wieder einmal gut gegangen. Auf dem Wege zum Regimentsstab wird schon ein verwundeter Leutnant angebracht. Seine Verwundung besteht in einem Lungenschuß mit glatten Schußkanal, sodas er voraussichtlich davonkommen wird. Tags zuvor hatte er das Eisene Kreuz erhalten. Die Verluste sind übrigens in der vordersten Schützengrabenlinie niemals so groß, wie bei der eintreffenden Reserve.

Vom Regimentsstab begeben wir uns zu unserem Zug zurück. Wir sehen aus, als ob wir durch den Schlamm gezogen worden wären. In einer schönen mit Ziegelsteinen ausgemauerten Wegunterführung, hoch und breit wie ein Zimmer, machten wir es uns jetzt bequem. Auf die Windseite setzten wir ein Scheunentor, daran in eingeklopften Nägeln drehbar eine Tür. Aus einem verlassenen Hause holen wir ein kleines eisernes Deschen, dazu Kochtöpfe und Kartoffeln. Stühle gibt es auch, also aller Komfort ist da. Während wir unser Frühstück, Feldhühner mit Salz, dazu aus dem Tornister ein Würstchen und einige Becher heißen Kaffee verzehren, macht ein Gramophon die Tafelmusik, lauter deutsche Lieder. — Um 2. herum wohnen in den Dörfern mehr Deutsche als Polen. — Gegen Abend gingen der Leutnant und ich allein nochmals auf Patrouille in der Richtung der schmalen Seite des Waldes aus, wo die Russen am Waldestrande sitzen und Drahthindernisse haben

sollen. Wir kamen noch vor Anbruch der Dunkelheit durch einen ausgefahrenen Weg gedeckt bis auf 150 Meter an den Wald heran und konnten feststellen, daß die Hindernisse sogenannt Drahtwalzen waren. Wir bekamen andauernd Feuer von einem einzelnen Schützen, der anscheinend auf einem Baume saß. In tiefer Dunkelheit gelangten wir wieder bei unserem Zuge, der sich in einem verlassenen Hause einquartiert hatte, an. Derselbe lag 2 Kilometer vom Walde entfernt und war von dort aus sichtbar. Es bot also für den Feind ein gutes Zielobjekt. In der Nacht bekamen wir dann auch einige schwere Granaten zugeschießt, die in unmittelbarer Nähe einschlugen. Wir machten uns infolge dessen sofort reisefertig. Als jedoch bald wieder Ruhe eintrat, legten wir uns wieder hin und in der Dunkelheit zog ganz verstoßen einer nach dem andern Mantel und Rock aus, denn wir hatten einen geheizten Kachelofen im Zimmer stehen.

Den 14. Dezember. Bestätige den Empfang von drei Paketen: Lederfelle, Zeitungen, Papier und Cognac. Letzterer ist etwas Großartiges. — Aus der Transf. Zeitung hatte ich mir dieser Tage ein Gedicht ausgeschnitten, das ein heftiger Krieger seinen gefallenen Kameraden auf das Grabkreuz geschrieben hatte. Ich habe dasselbe verloren. Besorgt mir es möglichst wieder. Es war in der Zeit vom 20.—30. November*)

Euer A.

*) Unsere frdl. Leser, die im Besitze des fragl. Gedichtes sein sollten, werden gebeten, uns dasselbe zur Uebersendung an den hiesigen Tagebuchschreiber zur Verfügung stellen zu wollen. Die Redaktion.

* **Militärpersonalien.** Herr Oberleutnant Giffot, früher an der Unteroffizierschule dahier, wurde zum Hauptmann befördert und ihm das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen. Herr G. hat diese Auszeichnung für ganz besondere Leistungen als Flieger erhalten.

Irregularität und vermisste Nachrichten.

Limburg, 30. Dez. [Landsturms Abschied.] Nach herzlicher Verabschiedung und dem Ehrengelichte auch durch die Bataillonkapelle verliehen heute morgen unsere Stadt eine größere Anzahl Landsturmeute des hiesigen Ersatz-Bataillons, um sich nach dem Kriegsschauplatz zu begeben. Ein herzliches „Auf Wiedersehen in der Heimat“ sei den wackeren Männern auch an dieser Stelle gezollt.

Gshorn, 28. Dez. Bei dem Versuch, aus einem noch fahrenden Zuge abzuspriegen, stürzte der 40-jährige Zimmerer Friedrich Hermann ab und wurde überfahren. Er erlag nach kurzer Zeit seinen Verletzungen.

Adn, 29. Dezbr. Von amtlicher Stelle wird bekannt gegeben: Die telegraphischen Verbindungen nach dem Nordwesten von Holland und Mittel-Deutschland sind infolge von Sturm gestört. Der telegraphische Verkehr ist größtenteils unterbrochen.

Halle, 30. Dez. Gneisenaus Geburtsstadt Schildau im Bezirk Halle, die bereits ein Gneisenau-Denkmal besitzt, hat beschlossen, den ersten Hindenburg-Turm im Deutschen Reich anzubringen.

Zittau (Sachsen), 28. Dez. Von dem 65 Meter hohen Aussichtsturm der hiesigen St. Johanneskirche sprang ein gutgekleideter Mann in die Tiefe, wo er mit zerstückelten Gliedern tot liegen blieb. Weder die Person des Selbstmörders herrscht völliges Dunkel.

— **Verbot deutscher Zeitungen in Rußland.** Alle bisher in Rußland erscheinenden deutschen Zeitungen, etwa 30, sind ab 1. April 1915 durch eine kaiserliche Verordnung verboten worden.

Letzte Nachrichten

Die Abtretung der Insel Sachalin.

Der japanische Botschafter in Washington hat entgegen dem Petersburger Dementi bestätigt, daß Rußland gegen Lieferung schwerer Geschütze und Beistellung der leitenden Artillerie-Offiziere die zweite Hälfte der Insel Sachalin an Japan abgetreten habe, und hat davon die amerikanische Regierung offiziell in Kenntnis gesetzt. — Das „Arendenblatt“ bemerkt zu der Abtretung: Die Geschichte kennt kaum ein zweites Beispiel einer Demütigung dieser Art, wie es das einst so präherliche Rußland jetzt gegeben hat. Es ist dies ein in der Geschichte ganz vereinzelt vorkommendes politisches Wuchergeschäft.

Oberförsterei Johannsburg.

Donnerstag, den 7. Januar 1915 von morgens 10 $\frac{1}{2}$ Uhr ab kommen in der Wirtschaft **Nichter** zu **Winkels** aus Schutzbezirk Kahlenberg Dist. b, c (Auderberg), 68 (Dansenborn), 74 (Bodenstück), 82, 84 (Oberer Hansenberg) zum Verkauf: **Eichen:** 33 im Scheit u. Knüppel, 830 Wellen. **Buchen:** 146 im Nussheit, 886 im Scheit u. Knüppel, 6920 Wellen. **Weichholz:** 95 im Reifer. **Kadelholz:** 14 im Scheit u. Knüppel, 80 im Reifer, 179 Stangen.

Von **1 Uhr** ab aus Dist. 100 (Körnberg b. Oberrod): **Buchen:** 2 Stämme 2r Klasse, 18 im Nussheit, 78 im Scheit und Knüppel, 300 Wellen.

Bekanntmachung.

Alle Hotels, Pensionen und Anstalten, sowie jeder Wohnungsinhaber sind verpflichtet, den Aufenthalt und Zugang von Ausländern binnen 12 Stunden polizeilich anzumelden, gleichgültig ob die Aufnahme gegen Entgelt oder unentgeltlich, vorübergehend oder für längere Zeit erfolgt.

Der Wegzug von Ausländern ist gleichfalls innerhalb 12 Stunden anzuzeigen.

Zu widerhandlungen werden nach § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Weilburg, den 29. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Synagoge.

Freitag abends 4 Uhr 10 Min. Samstag morgens 8 Uhr 30 Min. Nachmittags 3 Uhr 30 Min. Abends 5 Uhr 30 Min.

Berlin, 31. Dez. Aus Anlaß des Jahreswechsels hat der Magistrat und die Stadtverordneten von Berlin an den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet: Ew. Majestät bringt die Landes- und Reichshauptstadt ihre treuesten, aus dem Herzen kommenden Grüße und Wünsche ins Feld. Was immer das neue Jahr auch gewähren und auferlegen mag, uns soll es stark und bereit finden, mit unserm Kaiser durch jedes Wetter hindurchzugehen. In tapferem Tun und festem Beharren wird, so vertrauen wir, des Vaterlandes Größe empor wachsen.

Berlin, 30. Dezbr. Wie die „Post“ erfährt, hat die deutsche Regierung das Ansuchen der Wiederentlassung des in Kriegsgefangenschaft geratenen Gouverneurs von Warschau, v. Korff, abgelehnt.

Berlin, 31. Dez. Die Kaiserin hat nach dem Berliner Tageblatt in ihrer Fürsorge für die im Potsdamer Drangerie-Lazarett untergebrachten Verwundeten neuerdings bestimmt, daß denjenigen Kriegern, denen ihr Zustand noch nicht eine selbständige Bewegung gestattet, zweimal in der Woche Hofequipagen zur Durchfahrt durch den Park und die Stadt zur Verfügung gestellt werden.

Berlin, 31. Dezbr. Nach einer Meldung des Amsterdamer Courant sind im Monat Dezember 16 englische Handelschiffe auf der Fahrt von der Südsee und an der amerikanischen Küste als überfällig gemeldet worden. Es besteht die Annahme, daß sie von feindlichen Hilfskreuzern in den Grund gebohrt wurden.

Paris, 30. Dezbr. (Nichtamtlich.) Das „Journal“ meldet aus Nancy: Die Beschlezung der Stadt durch einen „Zeppelin“ verursachte besonders im Bahnhofsviertel großen Schaden. Mehrere Soldaten wurden verletzt. Die Bevölkerung blieb ruhig. Der „Zeppelin“ wurde heftig, aber erfolglos beschossen.

Amtlicher Teil.

1. 6803. Weilburg, den 29. Dezember 1914.
An die Herren Bürgermeister des Kreises,
Bezir. Brotversorgung Deutschlands.

Das im Anschluß an die Bekanntmachung vom 26. v. Mts. I. 6104 überandte Merkblatt ist berichtigt worden. Einen Abdruck der Berichtigung werde ich in den nächsten Tagen übersenden. Die Leiter der hiesigen Fortbildungsschulen, denen das Merkblatt s. Zt. zur Einsicht und Bewertung im Unterricht zugestellt werden sollte, ersuche ich auf die Berichtigung aufmerksam zu machen.

Der königliche Landrat.
J. B.: Münsher, Kreissekretär.

Die Herren Bürgermeister

wollen den Fleischbeschauern ihrer Gemeinden gest. mitteilen, daß die Tagebücher für die Fleischschau für das Jahr 1915 zum Abholen bereit liegen.

Kreisblatt-Druckerei.

Bekanntmachung der Königl. Kreisschulinspektion Weilburg.

Ich mache wiederholt darauf aufmerksam, daß der Besuch des Kinetographen-Theaters, auch bei Vorführungen von Filmen, die für die Jugend ausdrücklich zensiert sein sollen, den Volksschülern aus hiesiger Inspektion ohne meine besondere Genehmigung streng untersagt ist.
Weilburg, den 31. Dezember 1914. Scheerer.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorhersage für Freitag, den 1. Januar 1916.
Wolkig und trübe, einzelne, zunächst meist leichte Niederschläge, milder.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	4°
Niedrigste „ heute	-2°
Niederschlagshöhe	0 mm
Lahnpegel	2,62 m

Graf Barel, danke ich Ihnen von Herzensgrunde. Sie sammeln in Wahrheit feurige Kohlen auf mein Haupt. Schon einmal haben Sie mich zu Ihrem Schuldner gemacht, indem Sie mir die Tochter retteten; nun haben Sie mich selber vor einer Gefahr bewahrt, deren Umfang und Größe mir erst völlig klar geworden ist, nachdem ich die erbeuteten Schriften jenes Baben Stück für Stück durchgemustert habe. Gottlob jedoch bin ich ja jetzt in der Lage, Ihnen alles zu vergelten.“

Seine sonore Stimme klang von Satz zu Satz gütiger, und aus den großen, blauen Augen brach ein warmes Licht. Ludwig Günther errötete unter diesem Blick über und über, und sein Herz begann stürmisch zu pochen in der Vorahnung eines langersehnten, großen Glücks. Mit einem gewinnenden Lächeln streckte der „Meister“ ihm alsdann die Hand hin: „Schlagen Sie ein, Graf, zwischen uns beide soll sich fortan kein Mißverständnis mehr drängen. Habe ich Ihnen vordem wehe getan, so vergeben Sie dies dem verblendeten alten Manne den jener dämonische Mensch völlig umgarnt hatte. Ich habe seinen Namen ausgelöscht im Buche meines Herzens, die bisherige Neigung zu ihm mit der letzten Wurzelfaser aus meiner Brust gerissen. Es hat weh getan, aber doch nicht so weh wie unter anderen Umständen, denn ich habe ja Erfay. Die Lücke in meinem Fajen wird von einem besseren und würdigeren Manne angefüllt werden, und wenn ich den zum Tochtermann begehre, bin ich heute schon sicher, daß Leonore Sophie nicht „mein“ sagt. Weißt Du, wen ich meine, Ludwig Günther?“

Er breitete die Arme aus und mit einem Jubelruf warf sich der Graf an seine Brust. Eine Weile hielt ihn der andere innig umschlungen, dann bemerkte er, sich sach aus der Umarmung lösend:

(Fortsetzung fo

Herzlichen Glückwunsch
zum neuen Jahr
sendet allen Bekannten und Gästen
Gastwirt Müller,
a. Bahnhof.

Bekanntmachung.

Die Abgabe von Feuerwerkskörpern, wie Kanonenschläge, Frösche, Schwärmer und dergl. an Personen unter 16 Jahren ist verboten und werden Zuwiderhandelnde mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft. Wir erwarten, daß in der kommenden Nacht die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit gewahrt bleibt und kein Unfug durch Schießerei und Abbrennen von Feuerwerkskörpern verübt wird. Die hiesige Einwohnerschaft wird wohl selbst dafür Sorge tragen, daß in der kommenden Nacht alles unterbleibt, was dieser großen ersten Zeit nicht würdig ist.
Weilburg, den 31. Dezember 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Taschenfahrplan
à Stück 15 Pfg.
vorrätig bei
A. Cramer.



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 3. Dezember in Russland, bei einem Sturmangriff, mein innigstgeliebter Sohn, unser guter treuer Bruder, Schwager, Neffe und Onkel

Dr. phil. Carl Dienstbach

cand. des höheren Lehramts,
Vizefeldwebel des Reserve Inf.-Regts 222 1. Kompagnie.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Wilh. Dienstbach Ww.

Weilburg, den 31. Dezember 1914.

Von Beileidsbesuchen wolle man freundlichst absehen.

Anlässlich des Heimanges unseres lieben unvergesslichen

August

sind uns so viele Beweise herzlicher Teilnahme entgegen gebracht worden, dass es uns unmöglich ist, für jeden Einzelnen besonders zu danken.

Wir bitten daher auf diesem Wege unsern tiefgefühlten Dank entgegen zu nehmen.

Löhnberg.

Familie Benner

Familie Meckel.

„Schloß-Hof“

empfiehlt

Kulmbacher Pilsbräu
Vielfach prämiert. Herzlich empfohlen. Stets frisch im Anstich u. in Flaschen. Wo noch nicht eingeführt, werden Vertreter gesucht.

Näheres durch:
Pilsbräu-Filiale Wiesbaden,
Lanussstraße 22.

**Dreher, Maschinen-
schlosser, Bau-
schlosser, Kessel-
schmiede**

zum sofortigen Eintritt bei
lohnender Beschäftigung ge-
sucht.

J. S. Fries Sohn,
Frankfurt a. M.-Süd.

Zum Jahreswechsel!

Den Mitarbeitern, Inserenten und Lesern unseres Blattes wünschen wir ein

gesegnetes neues Jahr!

Redaktion des „Weilburger Anzeiger“.

Meiner werten Kundschaft, sowie allen meinen Geschäftsfreunden zum Jahreswechsel

die besten Glückwünsche!

Mehlgerei Schwarz.

Allen Besuchern des „Apollo-Theaters“

die herzlichsten Glückwünsche

zum neuen Jahre!

Die Direktion.

Unserer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten die besten

Glückwünsche zum Jahreswechsel!

Familie Phil. Kaiser.

Meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten die herzlichsten Glückwünsche

zum neuen Jahre!

Erstes Weilburger Konsumhaus.

R. Drem.

Ein gesegnetes neues Jahr

wünscht allen Gästen und Bekannten

„Hotel Traube“.
Inh.: Wilhelm Görz.

Unsere werten Geschäftsfreunde zum neuen Jahre

herzliche Glückwünsche.

Carl Steinberger und Frau.
„Schloßhof“.

Allen werten Gästen, Freunden und Bekannten zum Jahreswechsel

beste Wünsche!

Hotel „Raffauer Hof“.
Gg. Ruppert.

Meiner werten Kundschaft und allen meinen Gästen wünsche ich ein

gesegnetes neues Jahr.

Wilhelm Görz.
(Mainzer Bierhalle.)

Meinen lieben Gästen und meiner werten Kundschaft

herzliche Glückwünsche

zum neuen Jahre!

Aug. Hahn,
Conditorei und Kaffee.

Apollo-Theater

Limburgerstr. 6. **Weilburg** Limburgerstr. 6.

Hochmoderne Lichtspiele.

Angenehmer Familienaufenthalt. Unterhaltend u. belehrend.

Freitag, den 1. Januar 1915

ununterbrochen von 3 bis 11 Uhr

Verwundete nachmittags freien Eintritt.

Trotz großer Speien keine erhöhten Preise!

Spielplan:

I. Abteilung
für Jugend zugelassen.

1. Die Rüdersdorfer Kalksteinbrüche. Hochinteressant.
2. Die Folgen einer Zigarre. Urfomisch.
- 3.

Ein Mädchen zu verschenken.

— Große Komödie in drei Akten. —
Autorfilm von Aga v. Wolbrück.

4. Die Puppe als Retterin.

— Rührendes Kinder-Drama. —

II. Abteilung
nur für Erwachsene.

5. „Großmutter.“

Drama aus dem Leben einer Schauspielerin.

Der Schuß um Mitternacht.

— Kriminal-Drama. —

Die Geschichte eines geheimnisvollen Mordes.

Um gütigen Besuch bittet

Die Direktion.

Bekanntmachung.

betr. Vermittlung von kriegsunbrauchbaren Militär- und Deutepferden.

Die nächste Versteigerung von kriegsunbrauchbaren Militär- und Deutepferden findet am Dienstag, den 5. Januar 1915, vormittags 10 Uhr, im Hof der neuen Dragonerkaserne in Mainz, Nombacherstraße statt. Es kommt eine größere Anzahl von Pferden zum Verkauft. Die Verkaufsbedingungen sind die gleichen wie früher.

Ein Vertreter der Landwirtschaftskammer wird zur Auskunftserteilung zugegen sein.



Am 17. Dezember starb den Heldentod fürs Vaterland bei Schulzuwiece im 26. Lebensjahre unser innigstgeliebter Sohn, Bruder und Bräutigam

Willi Kaspari,

Architekt

Feldwebel d. R. d. Garde-Pion.-Regts. Nr. 28
zu Küstrin.

Inhaber des eisernen Kreuzes.

In tiefer Trauer:

Familie Kaspari.

Frau Luise Schmidt u. Tochter.

Weilburg, den 31. Dezember 1914.

Beileidsbesuche dankend verboten.

Conditorei & Café Hirschhäuser

Bahnhofstrasse Nr. 9. —*— Telephon Nr. 142.

Täglich frische Kreppel und
Berliner Pfannkuchen

sowie grosse Auswahl in

Torten, Dessert u. Teegebäck.